Nr. 181 Zweites Blatt 166. Jahrgang Freitag, 4. August 191

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter" werden dem „Anzeiger" viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen" zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen" erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: 51, Schriftleitung: 112. Adresse für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Zur Verbrauchsordnung der Web-, Wirk- und Strickwaren bei der bürgerlichen Bevölkerung.

I.

Am 1. August tritt nach der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 die Bestimmung in Kraft, wonach gewisse Web-, Wirk- und Strickwaren nur gegen Bezugsschein verkauft werden dürfen, während bisher für solche Verkäufe nur die Beschränkung galt, daß jeder Kleinhandelsbetrieb von Erlaß der Verordnung bis zum 1. August nur 20 Prozent vom Inventurwerte seines Bestandes verkaufen durfte. Der Zweck beider Beschränkungen ist, den Verbrauch von Web-, Wirk- und Strickwaren einzuschränken beziehentlich eine unnötige Vorratsversorgung zu verhindern. Das letztere ist uns leider nur teilweise gelungen, weil nach Erscheinen der Bundesratsverordnung einzelne Leute, ohne Rücksicht auf die hohen Preise, übermäßig große Mengen gekauft haben. Die Frist zwischen dem Erscheinen der Bundesratsverordnung und dem Inkrafttreten des Bezugsscheines aber ließ sich keinesfalls noch kürzer stellen, weil die Ausführungsvorschriften über die Bezugsscheine bearbeitet werden mußten, und weil ihre Durchführung geraume Zeit erforderte. Nunmehr am 1. August beginnt die Herrschaft des Bezugsscheines und der Freiliste.

Zunächst möchte noch einmal die Notwendigkeit der Verminderung des Verbrauchs an Web-, Wirk- und Strickwaren mit aller Schärfe betont werden. Wer erwägt, welche gewaltige Menge an Friedenszeiten wir jährlich an Rohmaterial und Webstoffen (Baumwolle und Wolle zusammen) vom Auslande bezogen und in Deutschland verbraucht haben, und daß dieser Bezug nunmehr seit 2 Jahren nahezu gänzlich aufgehört hat, auch bis einige Monate nach dem Friedensschluß keine Aussicht besteht, wieder fertige Webwaren aus neu eingeführten Rohstoffen auf den Markt zu bringen, der wird ohne weiteres zugeben, daß bei längerer Dauer des Krieges eine Einschränkung unseres Verbrauchs unbedingt notwendig ist. Dies umsomehr, als der Verschleiß in der Armee naturgemäß erheblich größer ist, als wenn jene Millionen von Menschen friedlicher Arbeit nachgehen können, und zumal für die Bekleidung von weit über 1 Million Gefangener gesorgt werden muß.

Wenn gewisse Dinge, nämlich alle derjenigen Waren, die in der sogenannten Freiliste aufgeführt sind, einer Kontrolle durch den Bezugsschein nicht unterworfen werden, so waren dabei verschiedene Erwägungen maßgebend.

An erster Stelle stand das dringende Bedürfnis, die Arbeitsgelegenheit in Textilgewerbe und insbesondere auch in der Konfektion möglichst zu erhalten. Es galt also den Verbrauch von Webwaren nicht unnötig einzuschränken, und es lag deshalb auch keine Veranlassung vor, den Verbrauch von Luxuswaren künstlich zu vermindern, sobald nur die Sicherheit dafür bestand, daß zu ihrer Herstellung nicht Rohstoffe verwendet würden (Garne und dergleichen), die auch zur Herstellung von anderen Webstoffen Verwendung finden konnten. Dieses galt ohne weiteres von Seidenwaren, Spitzen, Stickereien, Posamenten, Teppichen, Läuferstoffen usw.

Schwieriger gestaltete sich die Frage, als von den beteiligten Gewerbetreibenden die Forderung erhoben wurde, daß reine Waren derselben Art, die im übrigen unter Kontrolle zu stellen waren, von dieser Kontrolle frei bleiben sollten, wenn ihr Kleinhandelspreis eine gewisse Grenze überschritt. Für diese Forderung wurde geltend gemacht, daß die Allgemeinheit von einer Einschränkung des Verbrauchs solcher Stoffe keinerlei Vorteile haben werde, weil ihre Verwendung durch die breiten Massen der Bevölkerung schon infolge ihres hohen Preises ausgeschlossen sei. Es mußte daher der Versuch gemacht werden, in die Freiliste auch Warengattungen aufzunehmen, bei denen nur der teuere Preis dafür maßgebend war, selbst auf die Gefahr hin, daß eine solche Maßnahme vielen als unsozial erscheinen würde. Man hoffte eben, und wohl nicht mit Unrecht, daß mit der Zeit alle beteiligten Kreise sich davon überzeugen würden, daß im Gegenteil ausschließlich soziale Erwägungen hierzu geführt haben. Ob in absehbarer Zeit von diesem Standpunkt abgewichen und eine Aenderung der Freiliste angezeigt werden wird, muß im wesentlichen von dem Ergebnis der Bestandsaufnahme und dem Umfang der zur Verfügung der Reichsbekleidungsstelle stehenden Waren aus dem Auslande abhängig bleiben.

Die Trennung von Waren, die dem Bezugsschein unterliegen, und den sogenannten freien Waren hat aber eine weitere außerordentlich soziale Folge: Die Reichsbekleidungsstelle wird die in ihren Händen befindlichen eingeführten Waren, soweit sie der Bezugsscheinsregelung unterfallen, zu möglichst billigen Kleinverkaufspreise den Verbrauchern zuführen und damit besonders für die minderbemittelten Kreise sorgen. Diese möglichst billige Bereitstellung für alle Waren ohne Trennung zu erreichen, wäre undurchführbar gewesen.

II.

Der Einführung des Bezugsscheins waren naturgemäß die eingehendsten und sorgfältigsten Erwägungen vorausgegangen. Es wäre ja für die Reichsbekleidungsstelle und vor allem für die mit der Durchführung der ganzen Maßregeln betrauten Verwaltungsbehörden wesentlich einfacher gewesen, wenn ein Mindestmaß der verschiedenen Kleidungsstücke für Männer, Frauen und Kinder festgestellt worden wäre, auf das jedermann Anspruch hätte und über welches hinaus nur erst gegen Bescheinigung des besonderen Bedarfs die Lieferung von Kleidungs- und Wäschestücken gestattet worden wäre. Dabei wären aber zwei wichtige Umstände nicht oder doch nicht genügend berücksichtigt worden. Einmal nämlich pflegen bekanntlich sehr zahlreiche Personen und Familien in allen Kreisen der Bevölkerung einen größeren oder geringeren Vorrat an Wäsche und Kleidern zu besitzen, die doch gerade veranlaßt werden sollten, zunächst einmal ohne Inanspruchnahme der allgemeinen Bestände ihren eigenen Vorrat aufzubrauchen. Und sodann war die ungemeine Verschiedenheit, die durch die Gewohnheiten und durch die Beschäftigung der Bevölkerung in bezug auf ihre Kleidungen bedingt ist, zu beachten. Was für den Bureau-Arbeiter auf ein Jahr völlig ausreichend erscheint, bedarf der Arbeiter im Freien und in der Schwer-Industrie vielleicht alle drei Monate usw.

Deshalb konnte man eben nicht auf einen gleichmäßigen normalen Satz für die verschiedenen Bevölkerungsklassen und in den verschiedenen Teilen des Reiches kommen, sondern mußte das grundsätzliche Erfordernis aufstellen, daß in jedem Falle das Bedürfnis zur Beschaffung von Bekleidung und Wäschestücken dargetan werden mußte. Dabei soll jedoch nach der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 3. Juli 1916 (Reichsanzeiger Nr. 157 vom 6. Juli 1916) nicht etwa ein formeller Beweis für das Bedürfnis verlangt werden, sondern nur eine Glaubhaftmachung des behaupteten Bedarfs erfolgen. Ueberdies aber sind in dieser Bekanntmachung noch eine ganze Anzahl besonderer Umstände hervorgehoben worden, die die Annahme eines gewissen Bedarfs ohne weiteres als begründet erscheinen lassen sollen, und ferner ist für die Kleidung und Wäsche von Kindern, bei denen naturgemäß die Abnutzung verhältnismäßig groß ist, ausdrücklich bestimmt worden, daß die Notwendigkeit der Anschaffung ohne weiteres als begründet angesehen werden kann, wenn die Anträge auf Ausfertigung von Bezugsscheinen sich in mäßigen Grenzen halten und die Annahme begründet erscheint, daß kein übermäßiger Luxus in der Bekleidung der Kinder betrieben wird.

Gewiß ist den Verwaltungsbehörden mit der Ein- und Durchführung dieser Vorschrift wieder ein schweres Stück Arbeit auferlegt worden, um unserem Volk auch in bezug auf die Kleidung das Durchhalten bei einer noch so langen Dauer des Krieges zu ermöglichen, und es wird gewiß der Anspannung aller Kräfte bedürfen, um zur rechten Zeit die notwendige Einrichtung für die Ausgabe der Bezugsscheine zu treffen. Auch wird es namentlich im Anfang gelten, die betreffenden Organe und mit Ausfertigung der Bezugsscheine beauftragten Persönlichkeiten einzuführen und ihre Arbeiten und Entschließungen mit einer gewissen Nachsicht zu beurteilen. Es steht aber mit Sicherheit zu erwarten, daß sehr bald sich eine gewisse feststehende Praxis bilden wird, die später vielleicht dazu führt, einheitlichere Regeln für die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen zu erlassen.

Zu einer Entschließung über solche Beschränkungen oder Erweiterungen der Ausnahmen und namentlich der Freiliste aber wird man nicht eher gelangen können, bis nicht die Ergebnisse der am 1. August stattfindenden allgemeinen Bestandsaufnahme der Web-, Wirk- und Strickwaren vorliegen, und sich übersehen läßt, wieviel aus den sonstigen der Reichsbekleidungsstelle zur Verfügung stehenden Quellen für die bürgerliche Bevölkerung des Reiches bereit gestellt werden kann. Die Bereitstellung hat im übrigen bereits begonnen, und zwar in der Weise, daß erhebliche Mengen von Webwaren dem Großhandel und den Fabrikanten von Webwaren angeboten worden sind mit der Auflage, sie zu ganz bestimmten vorgeschriebenen Preisen in den Handel zu bringen, so zwar, daß auch für den Kleinhandel nur ein beschränkter Verdienst zugelassen worden ist.

Dieser Weg über den Handel ist ferner auch für die Beteiligung der Bedürfnisse der Landes-, der öffentlichen Heil-, Pflege- und Gefangenen-Anstalten und für die Versorgung der bürgerlichen Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst mit Uniformkleidung eingeschlagen worden, indem auch hier nicht eine unmittelbare Lieferung von Waren aus den Beständen der Reichsbekleidungsstelle, sondern nur die Ausstellung des Bezugsscheines in der Reichsbekleidungsstelle erfolgt und dem Handels- und Gewerbestand die Stoffe auf demselben Wege, auf welchem er sie bisher bezogen hat, zugängig gemacht werden. Dabei werden selbstverständlich gleichfalls bestimmte Preise durch die Reichsbekleidungsstelle festgesetzt werden. Man hofft eben auf diese Weise, obwohl die Erzeugung von Web- und Wirkwaren in Fabriken beim Mangel an Rohmaterialien naturgemäß allmählich aufhört, doch das Erwerbsleben in diesem wichtigen Zweige unserer Volkswirtschaft nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten und weitere Arbeitslosigkeit, namentlich auch im Handelsgewerbe, abhalten zu können. Sicher ist aber schon jetzt, daß durch die getroffenen Maßnahmen eine Not der minderbemittelten Bevölkerung selbst bei noch so langer Dauer des Krieges unbedingt verhindert werden wird.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Telegramm unseres zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatters.
(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die Kämpfe in Wolhynien.

Armee Linsingen, 2. August.

Bis auf den Hammerpunkt bei Kiselin, gegen den in der Nacht vom 1. zum 2. August noch heftige Angriffe gerichtet wurden, Angriffe, die bereits im Sperrfeuer zusammenbrachen, herrschte heute an der ganzen wolhynischen Front Ruhe. Die Notwendigkeit, in den Angriffen zum mindesten eine Pause eintreten zu lassen, macht sich bei den Russen nach dem Zusammenbrechen aller ihrer Massenstürme immer stärker geltend. — Auch die Erfolge der deutschen sehr ausgedehnten Fliegertätigkeit zeigen sich aus Gefangenenaussagen immer deutlicher. Heute ist ein deutscher Kampfflieger 100 Kilometer hinter der russischen Front südlich Szany bis auf 250 Meter heruntergegangen und hat mit seinem Maschinengewehr einen Transport zusammengeschossen.

Die Stimmung an der Front ist stark und gewiß. Heute ist Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Begleitung von Exzellenz Ludendorff auf dem Wege entlang der wolhynischen Front von den Truppen jubelnd begrüßt worden.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Witterungsbericht.

(Oeffentlicher Wetterdienst.)

Gießen, 1. August.

Am Anfang dieser Berichtswoche — 26. Juli bis 2. August — wurde die Wetterlage Deutschlands noch durch Wirbel tiefen Drucks beeinflußt, so daß in ganz Deutschland weit verbreitete, erhebliche, in unserem Bezirk allerdings nur ganz geringe, Regenfälle niedergingen. Das westliche Hochdruckgebiet, unter dessen Einfluß wir im allgemeinen auch schon in voriger Berichtswoche standen, verstärkte sich zunächst noch und drang weiter nach Osten vor. Der Himmel heiterte sich vollständig auf, und es trat mannigfach heiteres, heißes Sommerwetter ein, ein ausgesprochenes Erntewetter. Die Temperaturen waren von Anfang der Woche an, bis zum Samstag, den 29. Juli weiter gestiegen, besonders das Temperaturmaximum, das in Gießen am Samstag eine Höhe von 27 Grad erreichte. Das Temperaturminimum schwankte zwischen 12 und 15 Grad, während das Temperaturtagesmittel von etwa 16 Grad am Donnerstag, den 26. Juli auf über 22 Grad am Samstag gestiegen war. Von Sonntag ab sanken dann die Temperaturen ein klein wenig. Von Norden her drang nämlich ein Tiefdruckgebiet südöstlich vor. Wenn wir zwar auch von dieser Depression im allgemeinen wenig beeinflußt wurden, trat doch bei Winden aus nordwestlichen Richtungen bisweilen Bewölkung ein, die ein geringes Sinken der Temperaturen mit sich brachte (das Temperaturtagesmittel in Gießen sank auf 20 Grad). Die starke nördliche Depression, die am Montag mit ihrem Kern über Nordskandinavien lag, ist bereits heute am Dienstag, den 1. August, vollständig nach Osten, nach Rußland hin abgezogen. Auf ihrer Rückseite kann sich der südwestliche hohe Druck wiederum nordostwärts ausbreiten, so daß wir vorläufig weiterhin mit schönem Erntewetter rechnen dürfen, das höchstens durch Randwirbel beeinflußt werden könnte.

Stephan Sinding.

Zu seinem 70. Geburtstag, 4. August.

Unter den skandinavischen Bildhauern der Gegenwart ist Stephan Sinding der einzige, der Weltruf gewonnen hat. In Deutschland ist er vor allem durch die große Ausstellung seiner Werke zu Berlin im Jahre 1902 bekannt geworden; seitdem hat er sich auch bei uns einen großen Kreis von Verehrern erworben und zahlreiche neuere Arbeiten seiner Hand sind in deutschen Besitz übergegangen. Stephan Sinding wurde in der norwegischen Dom-Krönungsstadt Drontheim als Sprößling einer alten Familie geboren. Von seinen beiden Brüdern war der frühverstorbene Otto ein begabter Maler und Christian ist der gefeierte Tonmeister, der mit dem modernen deutschen Musikleben so eng verknüpft ist. Stephan selbst studierte zunächst Rechtswissenschaft, ohne daß er jedoch den Trockenheiten des Fus viel Geschmack abgewinnen konnte. Aber er las viel, er dachte viel und erwarb sich so eine geistige Schulung und allgemeine Bildung, die ihm sehr zustatten kam, als er, seinem inneren Drange folgend, zur Bildhauerkunst überging. Nach kurzer Studienzeit in Christiania wandte er sich nach Berlin, wo ihn Meister Albert Wolff in die gediegene Technik und die klassische Ueberlieferung der Rauchschule einführte. Aber als Sinding auf der Wiener Weltausstellung von 1873 die erste Bekanntschaft mit den Werken der modernen französischen Bildhauerkunst machte, hatte er doch das Gefühl, das ihm da noch mangelte, besonders in bezug auf plastische Bewegung und lebendigen Umriß, zu lernen bleibe, und so siedelte er zur Fortsetzung seiner Studien nach Paris über. Zu Haus gefühlt hat sich der Germane freilich in der französischen Hauptstadt nicht; unfertig und mit sich selbst uneins, kehrte er nach Christiania zurück, wo er, zumeist mit Brotarbeiten beschäftigt, einige Jahre schweren inneren Ringens durchlebte. Erst in Rom, das er 1877 aufsuchte, schlug ihm die Stunde der künstlerischen Befreiung. Er ging bei den Meistern der Renaissance und vor allem bei Michelangelo in die Schule und schuf nach einigen Jahren in der kraftvollen und originellen Gruppe der ihren gefallenen Sohn wegschleppenden Barbarenmutter sein erstes bedeutendes und selbständiges Werk. Diese Arbeit sollte die entscheidende Wendung in seinem Leben herbeiführen: sie erregte das lebhafteste Interesse des bekannten dänischen Kunstgönners Carl Jakobsen, der das Werk sogleich ankaufte und von jetzt ab gleichsam Sindings gesamtes Schaffen unter seine Hut nahm. Der Künstler siedelte nach Kopenhagen über und die Mehrzahl seiner Schöpfungen ging in Jacobsens Glyptothek. Seitdem hat sich Sindings Produktion sehr reich und mannigfaltig entwickelt. Gleich sein nächstes Werk, jene gefangene Mutter, die, selbst gefesselt, noch ihr Kind säugt, errang in Kopenhagen wie in Paris einen gewaltigen Erfolg. Nicht minder glänzende Aufnahme fanden die Gruppe des in heißem Kuß verschlungenen Menschenpaares und die „Adoratio", die den verehrenden Mann zu Füßen des Weibes zeigt. In das Gebiet der Monumentalplastik führte Sinding der ehrenvolle Auftrag seines Vaterlandes, noch bei Lebzeiten der Dichter die Denkmäler Ibsens und Björnsons für den Platz vor dem Theater in Christiania zu vollenden, und 1900 hat er in Bergen das Denkmal für Ole Bull, den Geigerkönig und Schöpfer der norwegischen Nationalbühne, aufgestellt.

Stephan Sinding ist vor allem ein echter Plastiker, voller Leidenschaft für die Form. Er liebt das Heroische, das Pathetische, die Bewegung, die er jedoch in strenge plastische Zucht zu nehmen weiß. Seine Bildwerke zeigen bei geschlossener Form reiche innere Belebung. Obgleich der Einfluß der modernen Franzosen auf sein Schaffen nicht zu verkennen ist, erweist er sich doch im Grunde seines Wesens als durchaus germanischer Künstlernatur. Nicht nur in den von ihm gern gewählten Motiven der germanischen Mythe und Sage bekundet sich das — noch stärkeres Zeugnis dafür legt die herbe Frische seiner besten Werke, sowie ein Zug zu einer gewissen Urtümlichkeit ab. Der rauhe und wilde Schmerz der Barbarin, die völlige Hingebung der Mutterschaft, die ungehemmte Leidenschaft der Liebe: das sind solche urtümliche Motive, die ihn von französischer Eleganz hinwelt entfernen. Alles, was Sinding geschaffen hat, ist geladen mit einer starken Lebens- und Kunstenergie, die sich dem Beschauer mitteilt und ihn in den Bannkreis des Künstlers zwingt.

*

— Immermann als Befreiungskrieger — eine Hundertjahrerinnerung. Unter den Männern, die vor 100 Jahren zur Befreiung des Vaterlandes aufzogen und deren Andenken uns heute in einer ähnlich heiligen Schicksalsstunde Deutschlands besonders teuer ist, war auch der Dichter des „Oberhofes", Karl Immermann. Von seinen Kriegserlebnissen hat er in seinen das deutsche Wesen vor 100 Jahren so großartig malenden „Memorabilien" nicht mehr erzählen können; der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand, und sein Kriegstagebuch scheint leider verloren gegangen zu sein. Aus neuerschlossenen Quellen weiß aber Prof. Harry Maync, der uns demnächst eine grundlegende Immermann-Biographie schenken wird, im neuesten Hefte der „Deutschen Rundschau" interessante Züge aus dem Soldatenleben des Dichters mitzuteilen. 1813 bereits war er als freiwilliger Jäger in die Reihen der deutschen Befreiungskrieger eingetreten, aber ein schweres Nervenfieber, das ihn überfiel, ließ ihn nicht in den Kampf kommen. Als nun 1815 die Rückkehr Napoleons wiederum die deutschen Jünglinge zu den Waffen rief, war Immermann unter den ersten, die sich meldeten. „Ich kann das Entzücken nicht beschreiben," schrieb er später, „welches ich fühlte, als der König zum zweiten Male die Freiwilligen aufrief." Er wurde mit einigen Studiengenossen wie 1813 dem Detachement freiwilliger Jäger zugeteilt. Am 17. Mai 1815 kam er, nachdem er mit wehmutig patriotischen Gedanken den Rhein überschritten hatte, in das Hauptquartier seines Armeekorps, und nun ging es der großen Schlacht entgegen; Immermann als Kurier immer etwas voraus. „Endlich brach," so erzählt er in den erhaltenen Bruchstücken seines Tagebuches, „der verhängnisvolle 15. Juni an. Um 10 Uhr wurde in allen benachbarten Kantonierungen Lärm geschlagen und geblasen, worauf sogleich auch für uns der Befehl zum Aufbruch folgte, der nach unendlichem Umherlaufen, Lärm, Geschrei und Verwirrung um 12 Uhr geschah. Bei Anville trafen wir die Bataillonswagen, an die wir uns anschlossen und ihnen bis zur Chaussee von Namur folgten, wo wir das ganze dritte Armeekorps aufmarschiert fanden. Sobald wir ankamen, mußten wir mit den Fourieren des Regiments fort nach Namur, um dort Fourage zu empfangen. In Namur war großer Spektakel. Die Nachricht bestätigte sich, daß die Franzosen im Anrücken und General Ziethen bedrängt sei. Während wir mit dem Empfangen beschäftigt waren, rückten das zweite und dritte Armeekorps durch. Daß beim Anblick dieser unendlichen Massen meine Stimmung ernst und feierlich ward, war natürlich, wie überhaupt die Augenblicke, die einer großen Entscheidung vorangehen, etwas beengend sind. . . . Eine furchtbare Nacht brach an. Unsere von Einen mitgebrachten Lebensmittel sollten verteilt, Stiefel, Pulver und Blei ausgegeben und Kugeln gegossen werden. Nie ist wohl vor der Schlacht kein Detachement so wenig gerüstet und in solcher Verwirrung gewesen als das unsrige. Der Bentnant lief in Verzweiflung umher, der Feldwebel rieb sich den Kopf, aus dem kein vernünftiger Gedanke kommen wollte. Wir Fouriere steckten in Mehl, Fleisch und Branntwein bis über die Ohren, rieben uns die Hände ab, um unsere Vorräte an Mann zu bringen, aber ein jeder ging taub vorüber." Am folgenden Tage empfing er bei Ligny die Feuertaufe, unvergängliche Eindrücke bot ihm besonders der Rückzug der ungebrochenen Truppen, die dem Siege bei Belle Alliance zumarschierten. „Um 3 Uhr hatte die Schlacht begonnen, um 10 Uhr abends wußten wir, daß wir sie verloren, aber es war keiner mutlos, und ich glaube, daß Napoleon über zu Sinne gewesen ist an jenem Abend, als dem preußischen Heere. Hell leuchtete der Mond und außerdem die Feuerstraße vom brennenden Ligny." In beschwerlichen Geschwindmärschen ging es nach der Schlacht von Belle Alliance dem stolzen Ziel entgegen: Paris. Mit den siegreichen preußischen Truppen zog Immermann am 7. Juli in der Weltstadt ein. Der Aufenthalt in Frankreich brachte ihm vielfache Anregungen; als Sekondelieutnant kehrte er im Dezember in die Heimat und auf die Universität zurück.